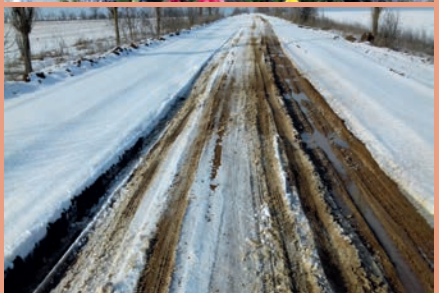
Missions NACHRICHTEN

MISSIONSWERK FRIEDENSBOTE e.V.



November / Dezember 2018

Insel der Hoffnung für Kinder

Aus dem Leben eines Evangelisten

Ostukraine – das Leben am Rande des Krieges

Weißrussland – ein Erntefeld

Weihnachtsaktionen

Missionsnachrichten 6

November / Dezember 2018

Inhalt

3. **Das einzigartige Geschenk** (Geistliches Wort)
4. **Insel der Hoffnung im Gebiet Odessa** (Ukraine)
6. **Vielfältige Dienste der „Insel der Hoffnung“** (Ukraine)
9. **Herausforderungen im alltäglichen Dienst** (Südukraine)
10. **Was ist ein Brot in der Kriegszeit wert?**
    - **„Ohne Brot überlebe ich nicht!“** (Seite 13)
    - **GOTT hat ALLES unter Kontrolle!** (Seite 14)
    - **Gottes Größe besiegt menschliche Zweifel** (Seite 16)
    - **Gott schützt die Seinen** (Seite 18)
20. **Das Erntedankfest – auch ein Dank für das Gemeindewachstum!** (Weißrussland)
21. **Herzlich willkommen im Team des Missionswerkes FriedensBote!**
22. **Gebetsanliegen / Impressum**
23. **Spätregen – Hilfe für sozial-schwache Familien in Sibirien**
24. **Aktion: „Von Herz zu Herz“** (Lebensmittelpakete)
24. **Bibel- und Missionsfreizeiten 2019**

Zur Titelseite:
Eins der Kinder, das täglich eine warme Mahlzeit im christlichen Zentrum „Insel der Hoffnung“ im Gebiet Odessa bekommt.

Kleine Bilder:
Oben v.l.:
Anatolij T. überbringt Hilfsgüter an einen gehbehinderten Mann in der Südukraine / Die Erntedankfeste sind eine gute Evangelisationsmöglichkeit.

Unten v.l.:
Evangelisation in der ostukrainischen Stadt Mariupol – unter freiem Himmel. / Die Wege, die die Evangelisten gehen müssen, sind oft voller Entbehrungen.

Übersichtskarte

Das einzigartige Geschenk

Alle Jahre wieder beginnt für viele Menschen bereits im November die große Suche nach dem einzigartigen Weihnachtsgeschenk. Doch wo findet man das perfekte Geschenk?

Diese Suche verursacht oft den sogenannten Weihnachtsstress. Letztendlich endet das „Fest der Liebe" oder besser gesagt das „Fest der hohen Ausgaben" in einem Desaster. Das, was so romantisch begann, verziert mit schönen Lichterketten, Geschenken, Weihnachtsbaum und einer zuversichtlichen Vorfreude auf die Geschenke, mündet oft in eine große Enttäuschung.

Sind die Feierlichkeiten erst einmal vorbei, laufen die Beschenkten in die Geschäfte und tauschen ihre Geschenke um. Werden wir jemals das unübertreffliche Geschenk finden, welches dauerhafte Freude und Erfüllung gibt?

Vor über 2000 Jahren erhielt der Herr Jesus Christus von den Weisen aus dem Morgenland ganz exklusive Geschenke:

„… Da fielen sie nieder und beteten es (das Kind) an; und sie öffneten ihre Schatzkästchen und brachten ihm Gaben: Gold, Weihrauch und Myrrhe." (Mt 2,11)

Diese Geschenke waren seinerzeit sehr wertvoll und drücken eine königliche Hochachtung vor dem Beschenkten aus. Darüber hinaus sind sie ein besonderer Hinweis auf die Herrlichkeit, den Dienst und das Sterben unseres Herrn Jesus Christus.

Die Herrlichkeit Jesu Christi

Das Gold steht in der Bibel für Christi Herrlichkeit, Wahrheit, Weisheit, Macht und Liebe (Hebr 1,3). Das Allerheiligste war überzogen mit Gold (1Könige 6) und in der Offenbarung lesen wir in Kapitel 21 über die eindrucksvolle Vorschau des neuen Jerusalems:

„… welche die Herrlichkeit Gottes hat … Und der Baustoff ihrer Mauer war Jaspis, und die Stadt war aus reinem Gold, wie reines Glas" (Vers 11 und 18).

Es weist auf Gottes Herrlichkeit hin.

Der liebliche Geruch Jesu Christi

Der Weihrauch (3Mo 24,7) symbolisiert den Wohlgeruch und die Wohlannehmlichkeit Christi vor Gott:

„… und wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns geliebt und sich selbst für uns gegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer für Gott, zu einem lieblichen Geruch." (Eph 5,2)

Der stellvertretende Opfertod Jesu Christi

Myrrhe, ein aromatisches Harz, wurde in der Antike zur Herstellung von Parfüm, Salböl, Arznei, zur Schmerzlinderung und

Willy Schneider
Mitarbeiter des Missionswerkes

bei der Bestattung zur Einbalsamierung der Toten verwendet.

Als der Herr Jesus gehorsam den Leidensweg ging und stellvertretend für uns am Kreuz starb, gab man ihm Myrrhenwein (Mk 15,23) zu trinken – aber er nahm ihn nicht.

Anschließend kam am Abend Nikodemus: *„… und brachte für die Grablegung Jesu eine Mischung aus Myrrhe und Aloe.“ (Joh 19,39)*

Jesus kam um zu dienen

Das ganze Leben und der Dienst unseres Herrn Jesus Christus offenbaren Seine dienende und beschenkende Haltung:

„Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass Er sich dienen lasse, sondern dass Er diene und Sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“ (Mk 10,45)

Gottes Geschenke sind vollkommen

Dieses einzigartige Geschenk bringt nicht nur vergängliche Freude, sondern Freude und Erfüllung für alle Ewigkeit. Jakobus zeigt in seinem Brief auf:

„Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bei dem keine Veränderung ist, noch ein Schatten infolge von Wechsel.“ (Jak 1,17)

Der unveränderliche Gott lädt uns ein, dieses wunderbare Geschenk der Vergebung unserer Sünden im Glauben anzunehmen und andere Menschen zum Glauben an den Herrn Jesus Christus einzuladen:

„Denn so [sehr] hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlorengeht, sondern ewiges Leben hat.“ (Joh 3,16)

Liebe Missionsfreunde, in diesem Sinne wünschen wir Ihnen allen eine auf Christus zentrierte Weihnachtszeit und eine besinnliche Freude an diesem unverdienten, einzigartigen Geschenk Gottes. ■

Insel der Ho

Der Traum eines gebrochenen Herzens

Für viele von uns verbindet sich das Wort „Insel“ mit der Vorstellung von einem weit abgelegenen, ruhigen und wunderbaren Ort auf unserem Planeten. Dort ist der Mensch von den täglichen Problemen und dem geschäftigen Treiben entrückt und kann in absoluter Ruhe seinen Urlaub verbringen.

Für viele Seeleute der Vergangenheit war der Begriff Insel vor allem mit der Vorstellung eines Ortes der Rettung von dem scheinbar unausweichlichen Tod verbunden. Auf einer Insel konnten sie außerdem ihre Lebensmittelreserven auffrischen und vor den weiteren gefährlichen Seefahrten und dem Kampf mit den tosenden Elementen emotional und physisch ausruhen.

Ebenso träumt wohl das wunde Herz manch eines Kindes, das von frühester Kindheit schweren Schicksalsschlägen ausgesetzt ist, von solch einer Insel, wo die Welt „heil“ ist. Unser Schöpfer, der die Herzen der Menschen kennt, nimmt sich in Seiner großen Liebe und Barmherzigkeit ihrer an. Denn: *„… denn der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und Er hilft denen, die zerschlagenen Geistes sind.“ (Ps 34,19)*

„Er heilt, die zerbrochenen Herzens sind, und verbindet ihre Wunden.“ (Ps 147,3)

Der Traum benachteiligter Kinder wird wahr

Für solche Kinder ist das christliche Zentrum „Insel der Hoffnung“ gerade ein realer Hoffnungsort geworden. Rund zehn Jahre helfen Mitarbeiter des Zentrums Kindern aus Familien mit komplizierten Lebensumständen in der Internatsschule des Dorfes

ffnung im Gebiet Odessa

Viele von ihren Eltern verlassenen Kinder hören zum ersten Mal, was der Sinn ihres Daseins auf der Erde ist. In der christlichen Kinderfreizeit bekamen die Kinder Neue Testamente und christliche Literatur.

Den Mitarbeitern der „Insel der Hoffnung“ ist es wichtig, Kontakt zu den Eltern dieser Kinder aufzubauen.

Petrowerowka und in der Stadt Jushnyj im Gebiet Odessa.

Die Tätigkeit des Zentrums begann damit, dass eine kleine Gruppe von Freiwilligen regelmäßig die Internatsschule besuchte, in der Kinder mit ernsten physischen Problemen untergebracht waren. Viele dieser Kinder haben lebende Eltern. Diesen Eltern wurden auch nicht die Elternrechte abgesprochen. Aber sie haben ihre Kinder jahrelang weder besucht noch sich um ihr weiteres Schicksal gekümmert. Diese Kinder wurden zu Geiseln eines von Erwachsenen erfundenen bürokratischen Systems. Weil man sie nicht als Waisen anerkennt, können diese Kinder von niemandem adoptiert werden. Die soziale Unterstützung, die Waisenkindern zusteht, bekommen sie ebenfalls nicht.

Der Liebesdienst vereint

Im Dienst für diese Kinder entstand die Mannschaft, die gegenwärtig aus etwa 20 Freiwilligen besteht, hauptsächlich sind es Mitglieder der christlichen Gemeinde „Bethel“. Die Mitarbeiter kommen aus verschiedenen sozialen Schichten und sind selbst nicht besonders wohlhabend. Doch die Liebe zum Herrn Jesus und das Verlangen, den benachteiligten Kindern zu helfen, hat sie vereint.

Stepan K. leitet das christliche Zentrum „Insel der Hoffnung“ im Gebiet Odessa.

Im Laufe der Zeit wurde festgestellt, dass auch in der Stadt Jushnyj, in der es den Menschen vergleichsweise gut geht, viele Kinder leben, die weder elterliche Liebe noch vernünftige Erziehung erfahren.

Schwere Schicksale in frühester Kindheit

Gewalt in den Familien, alkohol- und drogenabhängige Eltern, Armut, Invalidität, Krankheiten, Elternlosigkeit, Eltern, die als Gastarbeiter ins Ausland gegangen sind und ihre Kinder verlassen haben, Flüchtlinge aus der Ost-Ukraine – dies ist die unvollständige Liste von Problemen, mit denen die Kinder in frühester Kindheit konfrontiert werden.

Im Zentrum sind hunderte von Kindern aus der näheren Umgebung bekannt, die bei den sozialen Einrichtungen nicht registriert sind und deshalb weder materielle noch geistige Unterstützung erhalten, obwohl sie diese aus verschiedenen Gründen dringend brauchen.

Echte Hilfe an jedem Tag!

Eine Besonderheit des Zentrums „Bethel“ ist, dass es an 365 Tagen im Jahr von 11-18 Uhr geöffnet hat. Auf dem Gelände des Zentrums fühlen sich die Kinder sicher, häufig besser als zu Hause …

Dieser Ort ist wahrlich zu einer Insel des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe für Kinder in ähnlich schwieriger Situation geworden. Moralisch und geistig erhalten sie hier immer entsprechende Unterstützung. Es wird nicht nur mit Worten geholfen, sondern auch mit Taten.

Jeden Tag bereiten freiwillige Helfer eine warme Mittagsmahlzeit – in der Regel aus eigenen Mitteln. Einige von ihnen haben

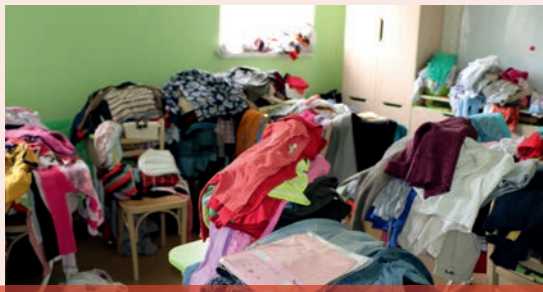
In der Gruppenarbeit wird gebastelt, gespielt, aber vor allem wird den Kindern das Wort Gottes, die Bibel, lieb gemacht.

Eine große Hilfe für sozialschwache Familien sind nach wie vor die Hilfsgüter, die das Missionswerk FriedensBote im Jahr 2018 in die verschiedenen Gebiete der GUS brachte.

Kinder lernen, für andere zu sorgen, indem sie Witwen und Notleidende mit Lebensmittelpaketen besuchen.

selbst in schwierigen Verhältnissen die Not kennengelernt und wissen aus eigener Erfahrung, wie sich Hunger anfühlt und wie bitter die Not sein kann. Obwohl das Essen häufig sehr einfach ist, sind die Kinder glücklich, dass sie sich satt essen können und, wenn noch etwas übrigbleibt, es mitnehmen dürfen.

In diesem Jahr 2018 hat das Missionswerk FriedensBote einen LKW mit Hilfsgütern nach Jushnyj gebracht, die speziell für Kinder und Teenager angepasst war. Das gab den Mitarbeitern die Möglichkeit, die Kinder für ein Jahr mit Kleidung auszustatten, was für die Familien der Kinder eine wesentliche Unterstützung bedeutete.



Vielfältige Dienste der „Insel der Hoffnung“

Weise Anleitung und Erziehung

Die Arbeit des Zentrums kann man in Gruppenbeschäftigung, individuelle Arbeit und geistliche Fürsorge mit jedem einzelnen Kind aufteilen.

In den Gruppen studieren die Kinder gemeinsam mit ihren Erziehern das Wort Gottes. Zusammen arbeiten sie Werte und Prioritäten heraus, die im Wort Gottes begründet sind. Sie lernen, aufmerksam zuzuhören, nachzudenken und ihre Meinung zu formulieren. Selbst elementare Regeln des Benehmens, der persönlichen Hygiene müssen ihnen beigebracht werden. Hier erlernen sie Fertigkeiten, die für sie im zukünftigen, selbstständigen Leben sehr wichtig sein werden.

Lernen für andere zu sorgen

Die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ist ebenfalls ein wichtiges Thema, an dem die Erzieher zusammen mit den Kindern arbeiten. Die Kinder nehmen an Arbeitseinsätzen zur Reinhaltung der Stadt und des Geländes der Christlichen Gemeinde teil. Für die Weihnachts- und Osterfeste bereiten sie entsprechende geistliche Programme vor.

Auch zu arbeiten und für andere zu sorgen muss gelernt werden. An entsprechenden Tagen kaufen sie zusammen mit den Erziehern Lebensmittel ein und bringen diese Pakete den alten bedürftigen

Bewohnern der Stadt, die materielle und geistige Hilfe brauchen – oft sind es Witwen oder hilfsbedürftige Rentner.

Gemeinsame Spiele, das Lesen von Büchern, Ausflüge und alles, was die Kinder in ihrem Alter brauchen, bleiben nicht aus.

Kontaktmöglichkeiten zu Familien aufbauen

Der Hauptwunsch der Erzieher ist, dass jedes Kind die richtige Grundlage für das Leben bekommt. Ohne persönliches Vorbild seitens der Erwachsenen ist das unmöglich. Jedes Kind ist einem freiwilligen Mitarbeiter zugeordnet, der sich besonders für sein Leben interessiert und dem Kind hilft, Antworten in Fragen zu finden, die das Kind gerade bewegen. Viele Mitarbeiter besuchen auch die sozial-schwachen Familien „ihrer“ Kinder und bauen einen Kontakt zu den Eltern auf. Dadurch haben sie die Möglichkeit, den Eltern das

Evangelium persönlich zu verkündigen. Die christlichen Feste werden zusammen mit den Gemeindeältesten gefeiert, bei denen sich Gesprächsrunden mit Eltern ergeben. In gemütlicher Atmosphäre bei einer Tasse Tee können mit den Eltern Gespräche zu verschiedenen Themen geführt. Zu solchen Tagen bereiten die Kinder und Teenager spezielle Programme vor.

Motivationshilfen beim Lernen

Besondere Aufmerksamkeit schenken die Erzieher der schulischen Bildung der Kinder, indem sie ihnen bei den Hausaufgaben helfen. Als Nachhilfepädagogen unterstützen sie die Kinder darin, ihre verborgenen Talente zu entdecken, was oft zu besseren Leistungen in der Schule führt.

Auf der „Insel der Hoffnung“ gibt es auch ein internes Motivationssystem. Für den Tafeldienst gibt es „Pluspunkte“. „Smileys“ bekommen diejenigen, die bei einem Samstagseinsatz aktiv am Aufräumen des Geländes teilnahmen und diejenigen, die am Sonntag kommen. Auch wer einen vollen Tag von 11 bis 18 Uhr den Klassendienst versieht, wird berücksichtigt.

Kinder mit den meisten Punkten werden als erste auf die Liste der Teilnehmer von Fahrten, Exkursionen, Freizeiten usw. gesetzt. Das reizt die Kinder, ihre Aufgaben qualitativ gut auszuführen, aktiv den ganzen Tag an allen Maßnahmen teilzunehmen und gehorsam zu sein.

Bei Festen wie das Erntedankfest lernen die Kinder, wem sie für das tägliche Brot danken müssen - nämlich GOTT.

Eine Gesprächsrunde mit Eltern und Kindern aus sozial-schwachen Familien nach einem Fest.

Was Kinder in der Ukraine brauchen, ist das Evangelium und die Liebe - das verändert ihre Herzen!

Geistliche Arbeit ist immer eine Herausforderung

Häufig kommen traumatisierte Kinder in das Zentrum. Manche von ihnen erlebten mehrfach physische, emotionale und auch sexuelle Gewalt. Für die Arbeit mit solchen Kindern muss man entsprechendes Wissen und Erfahrungen haben.

Der Gründer und Leiter des Zentrums Stepan K., wendet viel Kraft auf die Ausbildung der Erzieher und für die Suche nach erfahrenen Trainern auf. Herangezogen werden christliche Seelsorger, die mit Gottes Hilfe versuchen, die Seelen der Kinder von dem sündigen Einfluss der Erwachsenen zu heilen.

Hilfe im letzten Augenblick!

In diesem Jahr haben die „Inselbewohner“ großen Segen erlebt. Am Sommeranfang wurde zu Geldsammlungen aufgerufen, um eine christliche Freizeit in den Karpaten für die „Internatskinder“ und Kinder mit komplizierten familiären Verhältnissen durchzuführen. In der Gemeinde wurde viel für dieses Projekt gebetet, die Erzieher legten alle Kräfte an, um die benötigten Mittel zu sammeln, doch eine Woche vor der Abreise fehlte noch eine beträchtliche Summe, sodass die Leiter ernstlich über die Absage der Freizeit nachdachten. Doch im letzten Moment

DANKESCHÖN sagen die Kinder all den Betern und Unterstützern, die es ermöglicht haben, dass FriedensBote im vergangenen Sommer helfen konnte.

Eine Glaubensschwester hilft den Kindern bei den Hausaufgaben.

Größeres Glück, als ein Würstchen am offenen Feuer zu braten, scheint es für die Kinder nicht zu geben - aber JEMAND muss es mit ihnen tun.

Wenn man in die glücklichen Gesichter der Kinder schaut, begreift man die Worte Jesu: „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“ (Mt 25,40)

schickte Gott durch das Missionswerk FriedensBote die nötige Hilfe. Auf wunderbare Weise gelang es, kurzfristig Fahrkarten für die Bahnfahrt zu kaufen und die Freizeit fand statt!

Sie hatte das Thema „Die große Reise“. Während der Freizeit erlebten die Kinder eine wahrhaftig familiäre Situation. Körperlich und geistig gestärkt kamen sie nach Hause. Und einige von ihnen haben in rührenden Bußgebeten ihre Herzen dem Herrn Jesus geöffnet und Ihn eingelassen.

Dringend benötigter Raum

Das wohltätige christliche Zentrum „Insel der Hoffnung“ existiert gegenwärtig ausschließlich dank der Gnade Gottes bei Teilnahme ehrenamtlicher Erzieher. Obwohl das Zentrum praktisch keine beständigen Spender hat, tut es eine große geistliche und soziale Arbeit im Leben und Seelen der Kinder.

Die Ernährung der Kinder, Schreibwaren, die Durchführung von Freizeiten und die Bezahlung der manchmal dringend nötigen Fachleute (Ärzte, Logopäden, Pädagogen, Juristen usw.) erfordern etliche Hundert Euro monatlich.

Besonders dringend braucht das Zentrum „Insel der Hoffnung“ einen eigenen Raum. Die Nutzung der Räume der Sonntagsschule bei der Gemeinde „Bethel“ wird immer schwieriger. Der Vorstand der Gemeinde hat beschlossen, auf dem Gelände der Gemeinde ein Grundstück zur Verfügung zu stellen, auf dem ein günstiges, aber geräumiges Gebäude für das Zentrum errichtet werden kann. Das hätte den Dienst des Zentrums in vielen Hinsichten erleichtert und hätte auch geholfen, die Arbeit zu erweitern.

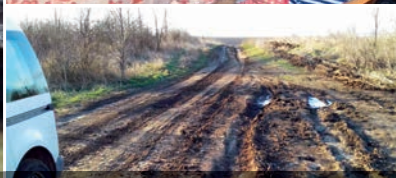
Gebetsanliegen

Liebe Missionsfreunde, wir bitten Sie, sich im Gebet in den Riss für die Waisenkinder und die Kinder mit schwierigen Lebensverhältnissen zu stellen. Heute wird ein großer Kampf um die Seelen dieser Kinder und ihrer Eltern geführt.

Der himmlische Vater ist ein „Gott der Witwen und Waisen“, und selig ist der, der ihre Nöte bemerkt und an der Linderung ihrer Nöte teilnimmt.

Wer dieses Projekt unterstützen möchte, kann es mit dem Vermerk **„Insel der Hoffnung“** tun. ■

Andres Kufeld (FriedensBote)



Herausforderungen im alltäglichen Dienst

Während der Kinderfreizeiten und der Weihnachtsaktionen treten gewöhnlich die Evangelisten etwas in den Hintergrund, die ihren Dienst treu und ohne Unterbrechungen das ganze Jahr ausüben.

Ein Beispiel dafür ist das Ehepaar Anatolij und Alla Tscherepinskij aus dem Gebiet Odessa/Ukraine. Wie sieht ihr Alltag dort aus?

Jeden Donnerstag fährt das Ehepaar in das Dorf Limany, wo sie bis Sonntag bleiben. Zunächst führt Anatolij ein Bibelstudium mit Neubekehrten durch. Am Freitag gibt es eine Gebetsstunde und an den Samstagen führt Alla eine Kinderstunde durch. In der Zwischenzeit hält Anatolij einen Gottesdienst mit Erwachsenen ab. Anschließend treten sie die Rückfahrt an und führen in einem Altenheim in Tusly noch einen Gottesdienst durch. Es sind zwar nur 150 Kilometer hin und zurück, doch für die kaputten Straßen braucht man mehrere Stunden.

Noch lassen sich Evangelisationen durchführen

Der Herr Jesus bekennt sich zu den Diensten des Ehepaares. So berichtete ein Greis, dass er schmerzhafte Beulen und Geschwüre hatte, die durch keine ärztliche Behandlung verschwanden. Doch nachdem Anatolij für diesen Mann gebetet hatte, ging es ihm erheblich besser.

Außerdem führt Anatolij immer wieder mit einem anderen Glaubensbruder im Dorf Viktorovka Gottesdienste durch. An den Montagen gibt es Gebetstreffen mit anderen Evangelisten dieses Gebietes. Der Schwerpunkt der evangelistischen Tätigkeit ist jedoch Limany. So wurde dort am 12. April ein Ostergottesdienst und am 27. Mai ein Pfingstgottesdienst durchgeführt. Zu beiden Veranstaltungen wurde mittels Plakaten eingeladen, die an vielen Orten angeklebt wurden.

Bei Regen und bei Sonnenschein unterwegs

Am 23. Juni feierte die Ukraine den Tag der ukrainischen Jugend. Auch dieses weltliche Fest wurde für eine Evangelisation genutzt. Davor war es sehr trocken gewesen und die Christen hatten um Regen gebetet. Genau am Jugendfest fing es mit Blitzen und Donner heftig zu regnen an. Nach 40 Minuten beteten die Geschwister dann, dass der Regen aufhören möge, damit die Evangelisation nicht gefährdet würde. Und genau in dieser Minute gab der Regen nach. Es war ein wunderbares Zeugnis für die Nichtchristen, die anschließend aufmerksam der biblischen Verkündigung zuhörten.

Anatolij und Alla sind unablässig im Dienst und bitten immer wieder nach dem Willen Gottes und um Weisheit, wie sie den Menschen das Evangelium weitergeben können. Diese Glaubensgeschwister sind ein ermutigendes Vorbild für uns.

Bitte betet für den Dienst der Familie Tscherepinskij und auch für ihre Tochter Alena, der es gesundheitlich nicht gut geht. Auch für die Menschen, die während dieses Jahres in Limany, Tusly und Viktorovka das Evangelium gehört haben, können wir beten, dass der ausgestreute Same aufkeimt und diese Menschen zum Glauben an den Herrn Jesus Christus erweckt werden.

Gottesdienst im Altenheim in Tusly.

Es ist die Güte und Liebe Gottes, dass das Evangelium von Jesus Christus nach vielen Jahren des kommunistischen Regimes heute die hochbetagten Senioren erreicht.

Auch wenn der wöchentliche Weg beschwerlich ist, tragen Christen die frohe Botschaft in die entlegenen Dörfer.

Was ist ein Brot in der Kriegszeit wert?

Viele Menschen in der Ostukraine können sich nicht einmal einen Laib Brot leisten.

Brotverteilung unter freiem Himmel in der ostukrainischen Stadt Mariupol.

Leider ist Krieg eine reale Wirklichkeit

Für jemanden, der ein ruhiges und friedliches Leben führt, bedeuten Begriffe wie „Krieg“, „Hunger“ oder „Verlust“ etwas, das in weiter Ferne ist. Es scheint uns gar nicht zu betreffen. Doch Krieg ist eine reale Wirklichkeit und er tobt gar nicht weit entfernt von jedem von uns – es sind nur etwa 2.000 Kilometer, oder mit anderen Worten vier Flugstunden, bis zur Ostukraine.

Was die dort lebenden Menschen erleben und welchen Schwierigkeiten sie ausgesetzt sind, berichtet Oleg H., der in der Nähe der Stadt Mariupol, im Gebiet Donezk lebt.

Tägliche Todesopfer - Gewöhnungssache?

Mariupol ist eine Stadt mit fast einer halben Million Einwohner. Sie ist die letzte Großstadt im Osten des Gebietes Donezk, die noch zur Ukraine gehört. Der größte Teil des Gebietes wurde von den „Freiheitskämpfern“ eingenommen.

Mariupol ist eine Stadt mit vielen Kontrasten. Gegenwärtig ist sie wieder überfüllt. Die einen sind zum ständigen Aufenthalt aus dem eroberten Gebiet geflohen, andere sind nach der Flucht in den Westen wieder zurückgekehrt. Es ist noch nicht so lange her, da konnte es passieren, dass man die 25 Kilometer von einem Ende der Stadt bis zum anderen durchfuhr, ohne auch nur auf einen einzigen Menschen zu treffen. Schießereien und Explosionen kann man auch heute noch hören. Immer wieder hört man Nachrichten über Menschen, die dabei umkamen. Langsam schwand die Angst vor der Eroberung. Die Leute fliehen nicht mehr, sie haben aufgehört, sich vor der drohenden Todesgefahr zu fürchten. Wir haben uns daran gewöhnt, dass jemand umkommt, dass irgendwo geschossen wird.

Ukrainische Christen vor einer Herausforderung

In dieser Kriegssituation fingen wir Christen an, den Sinn unseres christlichen Lebens neu zu bewerten. Als in den Jahren 2013-2014 die Frage aufkam, wie man sich während des Krieges richtig verhält, fanden wir keine eindeutige Antwort. Viele Christen sind weggezogen, um ihr Leben zu retten.

Um den Notleidenden zu helfen, haben viele Gemeinden der Westukraine angefangen Geld und Hilfsgüter zu sammeln, um sie ihren Glaubensgeschwistern im Osten zu schicken. Wir bekamen viel Unterstützung und standen vor der Herausforderung, diese Hilfe effektiv zu nutzen. Wir wollten nicht nur einfach die Hilfsgüter verteilen, sondern den Menschen auch das Evangelium verkündigen. Das waren unsere ersten Schritte. Erfahrung hatten wir keine, es war ein Lernprozess.

Wofür lebe ich als Christ wirklich?

Vor dem Krieg versammelte sich die Gemeinde einige Male in der Woche, um verschiedene Gottesdienste durchzuführen. In der restlichen Zeit war das Gemeindehaus geschlossen, besondere Aktivitäten außerhalb der Versammlungen gab es kaum.

In unserer Stresssituation habe ich vieles durchdacht. Ist das menschliche Leben nur dafür da, um von früh bis spät zu arbei-

ten, Geld anzusammeln und alte Sachen gegen bessere einzutauschen? In der Welt ist das normal, doch von uns Christen erwartet Gott alles andere, nur nicht einen solchen Lebensstil. Eine Zeitlang wurde die Stadt durch die Artillerie beschossen und auch wir kamen manchmal unter das Feuer. Wir sahen, wie Menschen in einer Sekunde alles verloren, was sie für wertvoll betrachtet und ihr ganzes Leben angespart und gesammelt hatten.

In den letzten 3-4 Jahren kam es oft vor, dass man nach einem Beschuss an brennenden Häusern vorbeifuhr; am Straßenrand lagen die Gefallenen. Menschen verließen ihre Häuser und flüchteten. Sie ließen alles liegen und stehen, um ihr Leben zu retten.

Da begriff ich: wir Christen müssen die Seelen dieser Menschen retten – auch wenn wir unser Leben riskieren. Wir dürfen nicht an irdische Dinge gebunden sein.

Gott lehrt Prioritäten zu setzen und zu glauben!

Wir mussten uns wieder auf die Prioritäten besinnen: Gott und der Dienst nahmen wieder den ersten Platz ein. Doch wie soll man dienen, wenn man keine ständige Arbeitsstelle und somit auch kein regelmäßiges Einkommen hat? Gott hat verheißen, für alles zu sorgen – aber man muss Glauben haben und Gottes Unterstützung wahrnehmen. Wenn ich zurückdenke, erkenne ich Gottes fürsorglichen Arm, der für unsere Familie gesorgt hat. Ich änderte mich, weil ich die besondere Nähe Gottes spürte. Mein Gottvertrauen wuchs.

Ich bin verheiratet, wir haben zwei kleine Kinder. In den Phasen, als die Stadt beschossen wurde, brachte ich meine Familie zu den Eltern, die in einem anderen Gebiet leben. Selbst aber kehrte ich zurück, weil ich überzeugt bin, dass jemand in den schweren Minuten hier sein muss, um den Menschen zu helfen. Die Familie brachte ich nicht deshalb weg, weil ich Angst hätte, dass jemand von ihnen umkommen könnte. Ich war überzeugt, dass Gott uns bewahren kann. Doch habe ich oft Kinder beobachtet, die vom kleinsten Knall auf die Erde fielen, und vor Angst schrien. Sie waren von den Explosionen traumatisiert. Ich machte mir Sorgen um die Psyche meiner Kinder, denn sie konnte zerbrechen. Unsere zwei Töchter sind jetzt acht und fünf Jahre alt. Damals waren sie kleiner.

Hast du Gott versprochen zu dienen?

Gerade in schwierigen Momenten fällt es leichter, den Menschen das Evangelium zu verkündigen. Wenn alles gut ist, denken die Menschen, dass sie Gott nicht brauchen. Doch wenn sie sehen, dass ihr Leben am seidenen Faden hängt, dann nimmt die Unterhaltung ganz andere Züge an.

Und das Evangelium begann zu wirken. Es wurde gepredigt wie noch nie zuvor. Selbst Anfang der neunziger Jahre, die man generell als die Periode der Erweckung bezeichnet, gab es nicht so viele Bekehrungen und Gebete.

Vor dem Krieg hatte ich eine Baufirma, in der unter meiner Leitung bis zu 40 Menschen arbeiteten. Doch mit dem Krieg veränderte sich alles – es gab nichts mehr zu bauen. Danach bot man mir eine Arbeitsstelle in Kiew an. Doch mir stellte sich die Frage: Wozu habe ich überhaupt versprochen einen Dienst in der Gemeinde zu tun? Doch nicht dafür, um alles liegen zu lassen, wegzufahren, für mich zu leben und Geld zu verdienen? So verstand ich, dass ich bleiben muss.

Aus der Not zu Gott

Nun darf ich täglich dem Herrn Jesus dienen, auch wenn das bedeutet, dass ich oft sehr spät nach Hause komme. Den ganzen Tag bin ich unterwegs: irgendjemand wartet auf ein Gespräch, andere brauchen Hilfe, irgendwo ist ein neuer Bibelkreis entstanden, wieder woanders ist ein Zeugnis nötig. Es ist ein gemeinsamer Dienst vieler Christen. Viele halfen mit Lebensmitteln, mit Geld oder Kleidung.

Viele Gebäude sind seit Beginn der kriegerischen Auseinandersetzungen zerstört. Bis heute wird in einer Entfernung von nur 20 Kilometern gekämpft.

Besonders für Menschen mit Körperbehinderungen ist eine warme Mahlzeit ein großer Segen.

Jeden Monat werden von der Christlichen Gemeinde in Mariupol Evangelisationen durchgeführt - es kam schon vor, dass in den letzten Monaten bis zu 900 Nichtchristen zur Evangelisation kamen.

Als wir am Anfang darüber nachdachten, wie wir helfen könnten, beschlossen wir, Leute zum Essen einzuladen. Das war Ende 2015. Damals kamen nur sechs Personen. Wir gaben ihnen zu essen und erzählten ihnen vom Herrn Jesus. Das zweite Mal kamen schon 17 Menschen. Ein halbes Jahr später waren es bereits 250. Es dauerte nicht lange, dann kamen 450 Personen, denen wir zweimal wöchentlich eine warme Mahlzeit anboten. Die Mittagsmahlzeiten wurden mit evangelistischen Gottesdiensten begleitet. Aus diesen Veranstaltungen entstanden Bibelkreise. Menschen bekehrten sich und ließen sich taufen.

Gott erzieht sogar Christen

Die Gemeinde wurde aktiv. Unser Gemeindehaus ist groß, wir haben 250 Gemeindeglieder. Wenn Gläubige um Erweckung beten, können sie sich gar nicht vorstellen, wie es sein wird, wenn Ungläubige kommen und das Haus füllen werden.

Viele heutige Gemeinden sind nicht bereit, ungläubige Menschen aufzunehmen. Als zu uns zum ersten Mal 100 Nichtchristen zum Gottesdienst kamen, waren die Geschwister schockiert. Diese Gäste waren anders angezogen, sie sahen anders aus. Als sie auf den Bänken die Plätze einnahmen, auf denen jahrelang Christen saßen, waren einige entrüstet:

„Hier sitzen wir – schon über 10 Jahre!“

Die Nichtchristen antworteten:

„Geht, nehmt freie Plätze ein, wir sind vor euch gekommen und wollen die Predigt anhören!“

So begann Gott auch die Christen zu erziehen.

Christen lernen das praktische Christsein

Bald waren sie sogar bereit, ohne Murren auch Obdachlose aufzunehmen. Einmal beobachtete ich folgendes Bild: in das Gemeindehaus kam ein Alkoholiker hinein. Als er nach der Versammlung ging, rückten plötzlich einige Schwestern von der Stelle weg, an der er gesessen hatte. Ich kam näher und sah den Grund: ein ganzer Haufen Läuse war von dem Mann gefallen, als er aufstand. Langsam krochen sie in Richtung der nebenansitzenden Christen ...

Ich erwartete, dass die Geschwister einen Aufstand machen würden und es zur allgemeinen Entrüstung kommen würde. Meine Befürchtung war, dass die Glaubensschwestern beginnen würden darüber zu schimpfen, dass wir Obdachlose zum Gottesdienst eingeladen hätten. Oder dass ihre Kinder nicht mehr in die Versammlung mitkommen könnten, ohne Opfer der Läuse zu werden. Doch es geschah nichts! Mir wurde plötzlich klar: Gott hat die Gemeinde „umerzogen“. Die Gemeinde hatte gelernt, Nichtchristen aufzunehmen.

Von nun an kamen sie immer wieder, die Obdachlosen: sie waren schmutzig und verbreiteten einen unangenehmen Geruch. Anfänglich setzte sich niemand neben sie. Doch allmählich gewöhnten sich die Christen auch an den Geruch und hörten auf, sie zu meiden.

Auch das ‚Hinausgehen‘ muss gelernt werden

Wenn man heute zur Versammlung kommt, besonders am Vormittag, dann trifft man einen überfüllten Saal. Irgendwie passen alle hinein und sitzen friedlich nebeneinander: Menschen aus der Welt und die Christen. Doch dazu musste eine

längere Zeit vergehen – ein Jahr wäre zu wenig gewesen.

Und soweit sich unsere Haltung zu den Menschen ändert, so wächst auch unser Glaube. Das Wichtigste ist: Die Gemeinde trat über die Grenzen ihres Gemeindehauses und ging hinaus, um den Leuten draußen das Evangelium zu bringen.

Eine neue Gemeinde - durch Brotverteilung

Mit der Zeit kamen immer mehr Menschen zu uns, um ein Essen zu bekommen. Dann kam der Tag, an dem wir sie nicht mehr aufnehmen konnten. Deshalb sind wir im Mai 2017 einfach auf die Straße gegangen und haben den Leuten Brot angeboten. Anschließend organisierten wir die Brotverteilung in einzelnen Stadtteilen. An zwei Tagen (Donnerstag und Freitag) verteilen wir rund 1500 Brote. Mittlerweile ist daraus eine ganze Gemeinde von etwa 60 Menschen entstanden, die jeden Sonntag zum Gottesdienst kommen. An den Samstagen kommen außerdem über 50 Kinder aus nichtchristlichen Familien in die Kinderstunde.

Herausfordernde Dienste und gefüllte Gemeindehäuser

Wenn wir Kleidung und andere Hilfsgüter erhalten, versuchen wir sie unter den Menschen zu verteilen, die weder zu den Gottesdiensten kommen, noch Brot abholen. Weil wir verschiedenartige Hilfsmittel wie Brot, Kleidung, Medikamente oder Lebensmittel haben, können wir verschiedene Bevölkerungsschichten erfassen. Das sind einzelne Familien, Flüchtlinge, kinderreiche Familien, Invaliden, Obdachlose oder auch Menschen mit sozial-schwachem Hintergrund.

Im Laufe einer Woche verteilen wir Hilfsgüter an rund 2.000 Menschen. Unsere Mannschaft hat 17 verschiedene Dienste: Leitung von Bibelkreisen, Hausbesuche bei Behinderten, Kinderstunde, Entzugshilfe für Alkohol- und Drogensüchtige, Dienste in Krankenhäusern und vieles mehr.

Es gäbe über jeden Dienst viel zu berichten. Das sind nicht einfach Dienste, sondern Gott tut oft auch Wunder und wir lernen Vieles vom Herrn Jesus. Christen wachsen, Gemeindehäuser füllen sich. Und wir? Wir erfüllen nur die Aufgaben, die der Herr Jesus uns aufgetragen hat.

„Ohne Ihr Brot überlebe ich nicht!“

Wir wunderten uns darüber, dass Menschen vom anderen Ende der Stadt kamen, um ein Laib Brot abzuholen. Manche benötigten einen halben Tag, bis sie uns erreichten. Sie nehmen die Wartezeiten auf den städtischen Bus in Kauf, weil sie damit kostenlos befördert werden. Doch er fährt nur alle zwei Stunden und man muss mehrmals umsteigen. Und dann geht es denselben Weg zurück ...

Während der Brotverteilung kommen Menschen, um sich extra zu bedanken. Einmal erwiderte ich: „Wofür danken Sie? Was ist ein Laib Brot? Wenn wir Ihnen ein ganzes Lebensmittelpaket geben würden, dann wäre es vielleicht den Dank wert, das wäre ein teures Geschenk!“

Darauf antwortete eine Frau: „Sie irren sich. Ich nehme das Brot, teile es in sechs Teile und lege es in den Kühlschrank. So reichen mir die Rationen bis zur nächsten Verteilung und ich brauche nicht Brot zu kaufen.“ Eine andere ältere Frau erklärte: „Ich habe große Mietschulden. Ich wüsste nicht, was ich hätte essen sollen, wenn ich

Für Rollstühle sind Bedürftige ganz besonders dankbar.

Durch Brotverteilung sind auch Kontakte zu Kindern entstanden, die jetzt in die Kinderstunde kommen.

Die Verteilung der Kleidung aus den Hilfsgütertransporten dient als Brücke, um den Menschen das Evangelium weiterzugeben.

Eine besondere Gnade Gottes war die Möglichkeit, im Sommer 2018 christliche Freizeiten für Körperbehinderte Menschen durchzuführen - die Liebe Christi gibt diesen Menschen wieder Kraft, um weiter zu leben.

nicht von euch Brot bekäme. Ich bekomme keine Rente.“ Eine dritte Frau schaltete sich ein: „Ich bin Flüchtling. Bin gerade erst angekommen und habe es noch nicht geschafft, meine Papiere fertig zu machen. Somit habe ich keine Einkommensquelle. Ohne Ihr Brot würde ich überhaupt nicht überleben können.“

Ich war sprachlos. Wenn wir ausreichend zu essen haben, können wir nicht fassen, wie viel einem Hungrigen das bedeutet, was in unseren Augen unbedeutend zu sein scheint. Ein Laib Brot bedeutet für den, der ihn nicht hat, sehr viel.

Wie lange wird man wohl einfach auf den Straßen Ukrainas noch von der Rettung allein durch Christus predigen dürfen?

Brot öffnet Ohren – und Gottes Wort verändert Herzen

Durchschnittlich muss bei uns ein Mensch für die Miete und Nebenkosten mehr bezahlen, als er an Rente bekommt – aktuell beträgt die Durchschnittsrente etwa 80 Euro, doch viele bekommen einfach nur eine Mindestrente. Wenn man noch in Betracht zieht, dass die Rentner auch noch etwas essen müssen, dann stellt sich die Frage der medizinischen Versorgung im Krankheitsfall überhaupt nicht.

Schon was das Essen betrifft, kämpft jeder ums Überleben wie er kann. Zu diesen Unglücklichen gehören ehemalige staatliche Arbeiter, Lehrer und sogar Ärzte. Sie sind korrekt angezogen, haben würdiges Aussehen. Doch sie kommen und strecken die Hand aus, um einen Laib Brot zu erhalten.

Manchmal sehen wir eine halb zerfallene Hütte, und wir denken, dass wir den Leuten darin unbedingt etwas bringen müssen. Manche haben sich mit ihrem Zustand abgefunden und wollen in ihrer Apathie nichts mehr ändern. Andere begreifen, dass sie in auswegloser Situation sind und strecken eine Hand nach Brot aus. Sie schätzen das Gute, dass sie empfangen. Manchmal ist es einfacher diesen Menschen das Evangelium zu predigen, als den Menschen in der Gemeinde. Man sieht seinen völlig konzentrierten Blick. Diese Leute hören zu, gehen davon und wiederholen die Worte des Predigers, die sie zuvor gehört haben. Sie nehmen das Wort Gottes auf und werden dadurch verändert. Manchmal dauert es ein halbes Jahr, doch dann beugen sie ihre Knie und bitten Christus um Vergebung für ihre Sünden.

GOTT hat ALLES unter Kontrolle!

Bei einem Besuch von Glaubensbrüdern aus der Westukraine veranstalteten wir eine Versammlung einfach auf der Straße vor dem Gemeindehaus. Es waren rund 600 Menschen gekommen. Wir waren ungefähr zwei Stunden vor dem Beginn gekommen, um Lautsprecher aufzubauen. Damit die Versammlung erfolgreich verlief,

brauchten wir gutes Wetter. Es war Ende September. Unser Gemeindehaus befindet sich am hohen Meeresufer. Es blies starker Wind. Die Brüder wurden unruhig, denn sie sollten singen. Ich versuchte sie zu ermutigen:

„Macht euch keine Sorgen. Ich weiß selbst nicht wie, doch wir werden den Gottesdienst zur Ehre Gottes durchführen!“

Zur bestimmten Zeit kamen die Zuhörer. Da beruhigte sich das Wetter, es wurde windstill, die Sonne schien. 600 Menschen standen vor dem Gemeindehaus, das von neunstöckigen Häusern umgeben ist, Passanten gingen vorbei, Autos rollten über die Straße. Und in voller Lautstärke konnte das Wort Gottes gepredigt werden. Die Menge hörte gespannt zu, niemand bewegte sich. GOTT hat alles unter Kontrolle!

Danach wechselte das Wetter plötzlich wieder. Etliche Stunden später war ein Gottesdienst in einem anderen Stadtteil geplant. Einige Wochen zuvor hatten wir Plakate über die Veranstaltung für Senioren aufgehängt. Ein Gedanke beunruhigte uns: Wie sollten wir bei einem solchen wechselhaften Wetter den Gottesdient auf der Straße durchführen? Menschen – dabei alte Menschen! – sollten zuhören und nicht vor Kälte frieren.

Es war eine Prüfung für uns, doch auch hier beruhigte sich das Wetter. Es wurde warm und angenehm. Wir halfen den alten Leuten, sich bequem hinzusetzen, schenkten jedem einige Kilogramm Kartoffeln. Als die Menschen nach dem Gottesdienst weg waren und wir die Stühle in das Gemeindehaus hineintrugen, kam kalter Wind auf – aber es war besser, dass wir durchfroren und nicht die Senioren. Gott schenkte das gute Wetter genau in dem Augenblick, als wir von Ihm Zeugnis gaben!

Für die Witwen sind die Winter besonders hart - sie sind dankbar für jedes Bündel Holz und für jedes Lebensmittelpaket.

Nichtchristen weisen Störenfriede zurecht

Einen anderen Gottesdienst führten wir in einem Stadtteil durch, in dem es besonders viele Alkoholiker und Drogensüchtige gibt. Auch diesmal kamen rund sechshundert Menschen zusammen. Viele von ihnen waren alkoholisiert. Wie sollte man unter solchen Bedingungen predigen?

Im Gebet legten wir alles in die Hände unseres Gottes. Da begannen die Leute selbst unter sich Ordnung zu schaffen. Wenn jemand einen Skandal beginnen wollte, beruhigten ihn die eigenen Leute mit den Worten:

„Sei du ruhig, hier sind normale Menschen, sie sprechen von Gott! Hör lieber zu!“

Anschließend kamen diese, aus menschlicher Sicht „verlorene“ Menschen, zum Gottesdienst in die Gemeinde und brachten auch noch ihre Kinder mit! Mittlerweile besuchen fast 60 Kinder die Kinderstunden an den Samstagen.

Der wunderbare „Fischzug“ in heutiger Zeit

Damit die Wunder Gottes deutlich werden, nenne ich einige Zahlen: Im Herbst luden wir die Leute, denen wir auf der Straße Brot gaben, zum Gottesdienst in den Versammlungsraum der Gemeinde ein. Im Voraus hatten wir für einen jeden vier Kilogramm Kartoffeln eingepackt. Es kamen 900 Nichtchristen zu uns.

Davor lag die höchste Besucherzahl bei 500 Personen. Und das waren gläubige Leute, die in den „guten“ alten Zeiten anlässlich irgendeines Festes aus den verschiedenen Gemeinden der Stadt kamen. Der Gemeindesaal ist für 700 Sitzplätze ausgelegt. Als nun jedoch diese ganze Menschenmenge zum Gottesdienst kam, hätte auch ein Apfel nirgends hinfallen

können. Die Leute hatten die Balkone und Gänge gefüllt. Alle Stühle, die man im Gebäude finden konnte, waren belegt.

Bis zu jenem Tag verteilten wir das Brot auf der Straße, diesmal traten die Leute zum ersten Mal über die Schwelle des Gemeindehauses. Diesmal wollten wir die Lebensmittelverteilung im Gebäude durchzuführen, weil der Herbst gekommen war. Draußen war es kalt und es regnete.

Gottes Größe besiegt menschliche Zweifel

Anfänglich verteilten wir das Brot auf der Straße, weil wir kleingläubig befürchteten, dass die Leute Angst hätten in die Gemeinde zu kommen. Unsere Befürchtungen waren falsch – die Menschen hatten keine Angst, sie sind bereit, das Evangelium anzunehmen.

Es kam der Freitag, an dem wir das Brot verteilten. Ausnahmsweise war es ein warmer Tag, und ich machte mir wieder Sorgen, dass die Menschen sich vielleicht weigern würden, in das Gemeindehaus hineinzugehen. Zu alledem ist der Eingang etwas unbequem, denn man muss mehrere Treppen hinabsteigen, denn das Gemeindehaus befindet sich an einem Hang, der zum Meer führt. Für ältere Menschen ist es problematisch, man braucht schon ziemlich viel Kraft, um den Abstieg zu schaffen. Ich befürchtete, dass die Menschen schimpfen würden.

Eine Stunde vor dem Gottesdienst fing es an zu regnen. Es war kein starker Regen, der die Leute beim Gehen durchnässt hätte. Aber dieser feine Nieselregen hätte den Leuten das Stehen draußen sehr ungemütlich gemacht. Ich stand abseits und beobachtete die Szene. Alle gingen ohne anzuhalten direkt in das Gemeindehaus hinein, kein einziger war stehen geblieben. Als der Gottesdienst zu Ende war und die Leute den Heimweg antraten, hörte auch der Regen auf. Gott berücksichtigt jede Kleinigkeit!

„Vater, gib uns unser täglich Brot!“ - die Notwendigkeit dieser Bitte wird uns durch den Alltag in der Ostukraine deutlich.

Gott kommt nie zu spät!

Bis jetzt lief das Projekt Brotverteilung ohne, dass wir eine beständige Einkommensquelle hätten. Es fällt nicht schwer zu planen, wenn man ein sicheres Budget hat. Doch bei uns ist es so, dass ich manchmal schlafen gehe und darüber denke, dass ich morgen 1.000 Laibe Brot brauche und nicht genügend Mittel habe, um sie zu bezahlen. Weil mir meine hilflose Situation klar ist, bete ich.

Oft geschah es, dass ich morgens aufstand und eine Mitteilung per Telefon bekam, dass jemand auf mein Bankkonto genau die Summe überwiesen hat, die mir fehlt. Meistens kenne ich nicht einmal den Menschen, der das getan hat. Das ist das Wirken unseres Gottes! Während der ganzen Zeit, dass wir diesen Dienst tun, gab es keinen einzigen Fall, dass das Brot nicht gereicht hätte!

Darin besteht das Wunderbare in unserem Dienst. Wir kaufen jedes Mal eine gewisse Menge an Brot ohne zu wissen, wie viele Menschen tatsächlich kommen werden. Die Zahl, mit der wir rechnen, beträgt 1.000 Personen. Mit der Zeit habe ich gelernt, visuell eine Abweichung von 30-40 Personen abzuschätzen.

Gott kann auch heute Brot vermehren

Doch einmal kamen eindeutig viel mehr Menschen. Es waren ungefähr 200-300 Personen mehr als üblich. So viel Brot hatten wir nicht.

Im Kopf jagte ein Gedanke den anderen: „Wie soll man bloß den Menschen erklären, dass es für viele von ihnen nicht reichen wird?“

Sie alle waren doch in der Hoffnung gekommen, dass sie etwas erhalten würden! Mir kam der Gedanke, die Menschen zu bitten, etwas zu warten, während ich schnell in einem Geschäft Brot kaufen würde. Doch es würden ja mehr als 2-3 Brote fehlen, viel mehr! Eine solche Menge konnte ich in keinem Geschäft bekommen. Man bringt ja nur so viel Brot in die Geschäfte, wie man gewöhnlich am Tag verkauft. Und alle Geschäfte abzuklappern würde zu lange dauern. Meinen Gedanken

waren in einer Sackgasse. So stand ich vor Gott und betete laut:

„Herr Jesus, so viel Brot haben wir eindeutig nicht. Segne Du uns!“

Die Leute, die in der Schlange standen und mein Gebet hörten, fingen zu lachen an. Es waren noch gut 100 Personen, während ich gerade noch 50 Brote hatte.

Dann als die letzte Person vor mir stand, hielt ich den letzten Laib Brot in meinen Händen. Es war ein Wunder Gottes geschehen. Dies ist kein Einzelfall - mehrmals wiederholte sich Ähnliches.

„Herr Jesus- Dir gehört die Ehre!“

Ab und zu kamen Christen aus anderen Städten, um uns zu unterstützen. So kam einmal eine Gruppe aus Nowo-Wolynsk. Die Geschwister beobachteten abseitsstehend, wie ich Brot verteilte.

Ich stand mit dem Rücken zur Menschenmenge und drehte mich nicht um, weil ich Angst hatte festzustellen, dass zu viele Menschen da sind. Andererseits konnten diejenigen, die Brot abholten, nicht sehen, wieviel Brot noch im Auto war.

Doch endlich musste ich mitteilen:

„Schluss, hier ist der letzte Laib Brot!“

Mit diesen Worten drehte ich mich um – vor mir stand der letzte Mann! Alle waren verblüfft. Nach dem Dienst konnte ich nur sagen:

„Herr Jesus, Dir gehört die Ehre! Das ist Dein Segen!“

Weil Gott für Obdachlose sorgt …

Nicht immer kann ich die Brotverteilung selbst organisieren. Einmal hatten wir Brot gekauft und in meiner Abwesenheit die Verteilung im Gemeindehaus den Glaubensgeschwistern überlassen. Ich saß schon im Zug, als mich unsere Schwestern anriefen und erklärten:

„Wir müssen die Türen des Gemeindehauses schließen, denn die Leute kommen und kommen und wir haben nicht genug Brot für alle!“

Dabei wussten sie nicht, dass wir noch mindestens 300 Brote für andere Orte brauchten. Was nun? Ich erwiderte den Schwestern:

„Wir haben kein Recht, jemanden auszusperren. Wenn das Brot nicht reichen sollte, dann müsst ihr ehrlich bekennen, dass das Brot nicht gereicht hat. Betet mit ihnen und versprecht, das nächste Mal mehr zu bringen.“

Es verging eine gewisse Zeit, dann riefen die Schwestern bei mir an und teilten mit, dass das Brot gereicht hätte und sogar an andere Orte gebracht werden konnte.

Es ist wirklich spannend: An den Donnerstagen bleibt kein Brot übrig, aber an den Samstagen bleiben regelmäßig zwei Kisten Brot übrig – genau die Menge, die eine der Schwestern benötigt, um die Obdachlosen zu versorgen. Sie kann diese Menschen am Samstag besuchen, weil GOTT dafür sorgt.

Es ist ein Wunder Gottes, dass die Brotmenge bisher jedes Mal reichte.

Wunder kann man nicht planen!

Diese Dinge sind gewiss keine Zufälle, denn „Wunder“ kann man nicht planen. Das erlebten wir auch an vielen Donnerstagen. Ganz gleich wie viele Menschen am Donnerstag auch kommen – den letzten Laib Brot bekommt der letzte Mensch. Manchmal bitten die Leute um zwei Brote, obwohl wir die Regel haben, einem jeden nur einen Laib Brot zu geben. Doch in dringenden Fällen geben wir zwei Brote – und trotzdem reicht es jedes Mal.

In unserem Team für die Brotverteilung sind einige siebzigjährige Glaubensschwestern. Manchmal schlucken sie eine Handvoll Tabletten runter – und dann geht es weiter im alltäglichen Kampf. Sie werden manchmal gefragt:

„Warum überlasst ihr den Platz nicht den jungen Leuten?“

Darauf antworten sie:

„Wir haben unser Leben lang als Christen für uns gelebt. Jetzt wollen wir wenigstens etwas für den Herrn Jesus tun. Wir haben ja nicht mehr viel Zeit.“

Mütter mit Kindern, Witwen, Senioren - wer kann ihnen Trost in ihrem Leid bringen? Oft öffnet sich dank eines geschenkten Kleidungsstückes ihr Herz und Ohr für das Wort Gottes.

Gott schützt die Seinen

Die vielen Gebete bilden einen fruchtbaren Boden für die evangelistische Tätigkeit und bringen vielfältigen Segen. In unserer Stadt gibt es einen dichtbesiedelten Stadtteil mit vielen Hochhäusern. Dort sind viele Raketen mit dem Kaliber von 122 mm niedergegangen. Die Raketen explodieren über der Erde und bilden unzählige Splitter, die in alle Richtungen auseinanderflogen und dabei sehr großen Schaden anrichteten. Es ist eine schreckliche Waffe. Sehr viele Menschen sind durch diese Raketen getötet oder verwundet worden, viele Häuser wurden zerstört oder beschädigt.

Gerade in diesem Stadtteil leben auch viele Mitglieder unserer Christlichen Gemeinde. Doch kein einziges Gemeindeglied kam bei den Beschüssen zu Schaden. Da steht als Beispiel das Haus eines Glaubensbruders. Das Haus vor seinem Haus ist zerstört worden, die Häuser links und rechts ebenfalls. Und auch die Häuser hinter seinem Haus sind komplett zerstört. Selbst wenn das Haus nicht direkt getroffen wird, werden durch die Druckwelle alle Fensterscheiben zertrümmert – und sogar die Innentüren. Wie ein Wunder steht das Haus unseres Bruders mitten im Hof, der mit Bombensplittern besät ist, doch keine einzige Fensterscheibe hat einen Riss. Als ob das Haus mit einer unsichtbaren Schutzglocke bedeckt wäre. Gott beschützt Seine Kinder. Weiter stehen fünf neunstöckige Häuser. Es fehlen fast alle Fensterscheiben. Dann entdeckst du plötzlich eine Reihe unberührter Fensterscheiben – und man erfährt: dort leben Christen. Erklären kann man das nur mit dem Eingreifen des Allmächtigen Gottes.

Einen anderen Fall berichtete ein Glaubensbrufer aus der Stadt Jenakijewo im Gebiet Donezk. Nach dem Gottesdienst saßen einige Brüder im Hof des Gemeindehauses. Plötzlich bohrten sich vor ihnen sechs Grad-Raketen in den Boden – keine einzige explodierte. Selbst Raketen fliegen nach den Gesetzen Gottes!

Nichtchristen laufen bei Beschuss zu Christen!

Im Dorf Granitnoje lebt die völlig blinde 94 Jahre alte Nina N. Das Dorf ist durch einen Fluss in zwei Teile geteilt. Der eine Teil gehört zur Ukraine, der andere – zu der Donezker Volksrepublik. Das Dorf befindet sich im Epizentrum der kriegerischen Auseinandersetzungen. Immer wieder wird dort geschossen, die meisten Häuser sind zerstört, fast alle Dorfbewohner sind weggezogen. Nina lebt 30 Meter von den Schützengräben entfernt. Rund um sie

Die Hütte der 94-jährigen Glaubensschwester Nina wird immer wieder zur Zuflucht für Nichtchristen.

gibt es kein einziges unbeschädigtes Haus - bei ihr jedoch ist keine einzige Fensterscheibe geborsten.

Obwohl sie blind ist, ist in ihrem Häuschen alles sauber und aufgeräumt. Sie besitzt einen alten Kassettenrekorder, der immer wieder stecken bleibt. Bevor sie etwas abspielt, betet die alte Frau für das Gerät, dann schaltet sie den Rekorder ein und hört christliche Lieder, die sie auswendig lernt und danach in der Versammlung vorträgt. Sie beschwert sich nicht über ihr Leben.

Wenn ein Beschuss beginnt, kniet sie hin und betet. Nichtchristen laufen beim Beschuss häufig in die Häuser der Christen. Sie sagen:

„Die Geschosse treffen die Häuser der Christen nicht – es müssen Heilige sein, denn Gott schützt sie."

Überraschende Hilfe von FriedensBote

Als vor kurzem wieder ein Hilfstransport von FriedensBote kam und außer Kleidung und Rollstühlen auch Mittel brachte, um für einen Monat Brot für die Brotverteilung zu kaufen, konnten wir nur aufstehen und Gott im Gebet danken:

„Herr Jesus Christus, DU bist ist so groß!"

Was war der Grund?

Wir benötigen für den Erwerb des Brotes jede Woche bis zu 10.000 Griwna (das sind etwa 300-320 Euro). So viel kann unsere Gemeinde nicht aufbringen, Glaubensgeschwister aus anderen Gemeinden unterstützen uns. Drei Brüder aus dem westukrainischen Wolynien halfen regelmäßig. Einer bezahlte 2.000 Laib Brot, zwei andere jeweils 1.000 Laib Brot. Da meldeten sich die zwei Brüder eines Tages und berichteten, dass sie woanders eine sehr große Not festgestellt hätten. Sie fragten:

„Was sagst du, wenn wir unsere Hilfe dorthin schicken? Du sagst ja, man müsse im Glauben wandeln, lass uns den Versuch machen!"

Vom ‚Glauben reden' zum ‚Glauben leben'

Ja, vom Glauben zu reden ist einfach, doch in einer solchen Situation den Glauben zu bewahren ist etwas ganz anderes. Was sollte ich tun? Die Menschen würden in der Erwartung kommen, etwas zu bekommen! Alles in mir drehte sich um. Der eine Glaubensbruder war zwar geblieben – der, der zweitausend Brote finanzierte. Doch jetzt fehlten mir etwa 13.000 Griwna im Monat – das sind zweitausend Laib Brot! Zwei Wochen lang lebte ich in großen Sorgen. Für eine Woche hatte das Geld gereicht, für die zweite gerade auch noch. Doch dann war das Geld zu Ende und ich wusste nicht, worauf was ich hoffen sollte. Würde jemand etwas überweisen? Ich wusste es nicht …

Da betete ich:

„Was soll ich bloß tun, Herr Jesus? Vielleicht ist die Zeit gekommen, diesen Dienst zu beenden?"

An diesem Tag kam der Transport von FriedensBote und brachte 500 Euro. Das war genau die Summe, die zu diesem Zeitpunkt fehlte. Ich hatte weder dem Fahrer noch dem Missionswerk etwas darüber gesagt. Und GOTT sandte nicht mehr und nicht weniger als die Summe, die nötig war.

Gott weiß alles, Ihm allein gebührt die Ehre! ■

Bitte betet für die Menschen in der Ukraine – vor allem für die, die im Grenzgebiet leben.

Sie alle, Ukrainer und Russen brauchen mehr, als nur das tägliche Brot – sie brauchen Gottes Frieden, der allen Verstand übersteigt!

Olena G. (Ukraine)

Das Erntedankfest
– auch ein Dank für das Gemeindewachstum!

Während der Evangelisation war das Zelt überfüllt mit Menschen, die das Wort Gottes hören wollten.

Viele nahmen auch christliche Literatur am Büchertisch entgegen.

Ein ungünstiger Anfang?

Am 21. Oktober 2018 feierte die Gemeinde aus Dragitschin/Weißrussland das Erntedankfest und zugleich den zehnten Jahrestag seit der ersten Versammlung im eigenen Gemeindehaus.

Die Gemeinde ist noch jung. Der Herr Jesus bewegte im Jahr 2006 Nikolaj R. eine Gemeinde in dem knapp 15.000 Einwohner zählenden Städtchen zu gründen. Der Zeitpunkt war äußerst ungünstig: Gerade wurde die evangelistische Tätigkeit in der Öffentlichkeit verboten. Viele Christen waren mutlos und rieten, das Vorhaben aufzugeben. Doch Nikolai ließ sich nicht abschrecken. Mit seiner Ehefrau und einer älteren Glaubensschwester begannen sie um Erweckung zu beten.

Schon im Sommer bekehrten sich die ersten Menschen und wurden getauft. Nach zwei Jahren waren alle Privaträume zu klein. Mit der Hilfe der umliegenden Gemeinden wurde ein Rohbau erworben. Damals erfuhr unser Missionswerk von dem Vorhaben der Gemeinde und leistete Hilfe.

Gott wirkt – auch wenn die Völker toben!

Es ist wunderbar, dass immer wieder Menschen zum Glauben kamen, die vorher keinen Kontakt zu Christen hatten.

Auch 2018 führte die Christliche Gemeinde vom 19.-20. Mai eine Evangelisation durch. Es war eine Glaubensprobe. Viele sagten skeptisch:

„Ihr schafft das nicht. Ihr seid viel zu klein. Ihr bekommt Schwierigkeiten von Leuten, die den Christen nicht wohlgesinnt sind!“

Nach vielen Gebeten verteilten sogar Kinder Einladungen in den umliegenden Dörfern. So lud auch der Erstklässler Artjom seine Lehrerein ein und erklärte: „Ich werde traurig sein, wenn Sie nicht kommen.“

Sie kam – und war danach sehr dankbar über das Gehörte!

So viele Nichtchristen kamen bisher noch nie zu den Evangelisationen: Chefs und Arbeiter, Lehrer und Schüler, Alte und Junge und sogar die Polizei. Diese erschien, um die Versammlung aufzulösen. Doch scheuten sich die Beamten, in das Zelt hineinzugehen.

So erfuhr Nikolai erst gegen Ende der Versammlung von dem Besuch der Beamten. Er wurde verwarnt und man setzte ein Protokoll auf.

Nikolai erklärte freimütig: „Es ist nicht die erste Evangelisation und wir planen sie fortzuführen.“ Die Polizisten drohten ihm eine Strafe an, kamen jedoch nicht mehr.

Trotz dieser Zwischenfälle bekehrten sich einige Menschen. Viele wurden vom Wort Gottes angesprochen. Der Geist Gottes wirkt und Christus baut Seine Gemeinde. Bald könnte das Gemeindehaus zu klein werden!

Es ist nie des Gebetes zu viel

Natürlich hinterlassen zehn Jahre Spuren. Einiges muss neu gestrichen, Türen und Holzböden geschliffen oder gar erneuert werden. Mittlerweile mangelt es auch an Sitzgelegenheiten. Möge Gott es schenken, dass Wachstum in vielen Gemeinden zur Notwendigkeit führt, neue Stühle anschaffen zu müssen! Lasst uns gerade jetzt für für alle Gemeinden in der GUS beten, weil dort überall die evangelistischen Weihnachtsaktionen beginnen. Sie haben oft einen schweren Stand. ■

Herzlich willkommen im Team des Missionswerkes FriedensBote!

Eine der größten Herausforderungen ist auch in unserer Zeit, Menschen zu finden, die bereit sind, in den vollzeitlichen Dienst für den Herrn Jesus zu treten. Aus diesem Grund danken wir ganz besonders euch, liebe Missionsfreunde, für eure Gebete!

Vor einigen Monaten durften wir direkt zwei neue Mitarbeiter bei FriedensBote begrüßen und möchten sie hier kurz vorstellen, sowie bitten, dass ihr für deren Dienste betet.

Willy Schneider wurde 1983 in Kasachstan geboren. Im Jahr 1990 siedelte seine Familie nach Deutschland über und lebt seitdem im Oberbergischen Kreis.

Im Alter von 13 Jahren bekehrte sich Willy zum Herrn Jesus Christus und ließ sich in seiner Heimatgemeinde der MBG Nümbrecht taufen. Zunächst diente Willy in der Gemeinde als Hauskreisleiter und übernahm Aufgaben in der Jugendarbeit. Seit 2005 wurde er von der Gemeinde in den Predigtdienst berufen und begann sein dreijähriges Theologiestudium an der Bibelschule Bonn.

Seit 2007 ist Willy glücklich mit seiner Ehefrau Lena verheiratet. Gott schenkte ihnen drei Kinder. Für mehrere Jahre diente Willy als Jugendleiter und begleitet derzeit jungverheiratete Paare in der Gemeinde. Nach der Absolvierung der Seelsorgeschulung Coram Deo wurde er im April 2018 in den Ältestendienst der Gemeinde berufen. Im September 2018 kam Willy in den vollzeitlichen Dienst ins Missionswerk FriedensBote, in dem er in seiner Jugendzeit den Zivildienst absolviert hat. Hier wird er nun Vortragsdienste, Teile der Literaturarbeit, sowie einige Verwaltungsaufgaben übernehmen.

Willy Gerzen kam 1988 im Dorf Miroljubowka (Sibirien) zur Welt und wuchs in einem christlichen Elternhaus auf. Nach der Übersiedlung nach Deutschland bekehrte er sich im Jahr 2005 bei einer Evangelisation in Wipper-

Missionsnachrichten

- ☐ **Ich möchte die Missionsnachrichten inkl. Beilagen kostenlos abonnieren. Das Abo kann jederzeit widerrufen werden.** (Bitte unten das Adressfeld ausfüllen)
- ☐ **Bitte senden Sie mir kostenlos Ihren aktuellen Katalog zu** (Bitte unten das Adressfeld ausfüllen)
- ☐ **Meine Adresse ändert sich ab dem:** _____ (Bitte unten das Adressfeld ausfüllen)

Ausgefüllten Coupon bitte ausschneiden, faxen oder im frankierten Umschlag einsenden an:

Missionswerk FriedensBote
Volmestraße 51
D-58540 Meinerzhagen
Fax: 0 23 54 / 77 78 11

Datenverarbeitung entsprechend der Datenschutz-Grundverordnung

Alte Adresse

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Land

Neue Adresse

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Land

fürth und lies sich ein Jahr später taufen. Gerne dient er in der Gemeinde im Bereich der Tontechnik.

Bereits im Jahr 2008 lernte er das Missionswerk FriedensBote kennen und absolvierte dort seinen Zivildienst. Seit 2012 ist er mit Jenny verheiratet. Sie sind Gott dafür dankbar, dass Er ihnen zwei gesunde Kinder geschenkt hat. Im Missionswerk FriedensBote übernahm Willy nun Aufgaben im Bereich Hilfsgütertransporte, Hausmeistertätigkeit und in der Druckerei.

Wir bedanken uns an dieser Stelle bei Johann Unruh, der diese Dienste

vorher versehen hat und wünschen ihm für die berufliche Zukunft Gottes reichen Segen. ■

Ihr Missionswerk

DANK UND GEBETSANLIEGEN

Dank für das einzigartige Geschenk, das uns Gott der Vater in Seinem Sohn Jesus Christus herabgesandt hat – S. 3-4

Gebet für den Dienst des christlichen Zentrums „Insel der Hoffnung“ im Gebiet Odessa/Ukraine – S. 4-8

Gebet für den Dienst der Familie Anatolij und Alla Tscherepinskij in den Dörfern Limany, Tusly und Viktorovka in der Südukraine – S. 9

Gebet für die evangelistische Arbeit in der ostukrainischen Stadt Mariupol/Gebet um Frieden in diesem Gebiet – S. 10-19

Dank und Gebet für die gesegneten Dienst der Gemeinde in Dragitschin/Weißrussland und für den Evangelisten Nikolaj R. – S.20

Dank und Gebet für die neuen Mitarbeiter Willy Schneider und Willy Gerzen bei FriedensBote, sowie für ihre Familien – S. 21-22

Gebet um die Finanzierung des Projektes „Spätregen“ und für die geplante Gemeindeaufbauarbeit in Krasnojarsk/Sibirien – S. 23

Gebet um Segen für die bevorstehenden Weihnachtsaktionen „Von Herz zu Herz“ und „Weihnachten für JEDES Kind“ – S. 24

IMPRESSUM

Postanschrift
Volmestr. 51
D-58540 Meinerzhagen
Tel.: 0 23 54 / 77 78 - 0
Fax.: 0 23 54 / 77 78 - 11
info@friedensbote.org
www.friedensbote.org

Buchladen (Bestellungen)
Volmestr. 51
D-58540 Meinerzhagen
Tel.: 0 23 54 / 77 78 - 19
Fax.: 0 23 54 / 77 78 - 11
shop@friedensbote.org
www.verlag-friedensbote.de

Vorstand

Johann Voth	(1. Vorsitzender)
Paul Kronhardt	(2. Vorsitzender)
Kornelius Schultz	(3. Vorsitzender)
Alexander Willer	(Kassenwart)
Alexander Janzen	(Schriftführer)

Das Missionswerk wurde als eingetragener, gemeinnütziger Verein von Christen gegründet, die in den Siebzigerjahren aus der UdSSR nach Deutschland umsiedelten. Die Glaubensgrundlage des Missionswerkes ist die ganze Bibel.

Aufgaben
Verbreitung von Informationen über die Situation der Christen und der Bevölkerung in den Nachfolgestaaten der UdSSR; Aufruf zum Gebet für verfolgte Christen und Notleidende, Versorgung mit Bibeln, christlicher Literatur, Hilfeleistung mit humanitären Gütern u.a.m.

Missionsnachrichten werden im Missionswerk erstellt und gestaltet. Sie erscheinen zweimonatlich. Nachdruck oder Verwendung der darin veröffentlichten Informationen ist mit Quellenangabe gestattet. Ein Belegexemplar wird erbeten. Bilder dürfen nur mit ausdrücklicher Genehmigung veröffentlicht werden.

Bankverbindungen
Deutschland und EU-Länder
Sparkasse Kierspe/Meinerzhagen
IBAN: DE78 4585 1665 0000 0643 03
BIC: WELADED1KMZ

Postbank Köln
IBAN: DE02 3701 0050 0502 7085 00
BIC: PBNKDEFF

Schweiz
PostFinance
IBAN: CH04 0900 0000 4054 9159 9
BIC: POFICHBEXXX
Missionswerk FriedensBote e.V.
D-Meinerzhagen

Kontaktmissionen
Kanada: Faith Mission, Box 34, Winkler, Manitoba, Canada R6W 4A4

Frankreich: Association d´Aides Humanitaires „Le Messager de la Paix“
Route de Samatan, 32200 Gimont, Frankreich

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Freundesnummer oder die VOLLE Adresse an, damit wir Ihre Spende entsprechend zuordnen können!
Zweckgebundene Spenden werden grundsätzlich für den vom Spender bezeichneten Zweck eingesetzt. Gehen für ein bestimmtes Projekt mehr Spenden als erforderlich ein oder ist das Projekt aufgrund unvorhersehbarer politischer Ereignisse in Krisengebieten nicht mehr durchführbar, werden diese Spenden einem vergleichbaren satzungsgemäßen Zweck zugeführt.

MISSIONSWERK FRIEDENSBOTE e.V.

Unser Projekt: Spätregen – Hilfe für sozial-schwache Familien in Sibirien

Vor etlichen Wochen erreichte uns im Missionswerk FriedensBote folgender Brief von Christen aus Sibirien:

„Unsere Stadt Krasnojarsk ist mit fast einer Million Menschen die drittgrößte Stadt Sibiriens. Leider gibt es hier auch viele sozial-schwache Familien – Menschen, deren Leben durch Alkohol, Drogensucht, Arbeitslosigkeit und eine Unmenge anderer Dinge zerstört wurde. Meistens sind es alleinerziehende Mütter mit ihren Kindern, die in einer Wohngemeinschaft oft mit 4-5 Personen nur 15 Quadratmeter Wohnfläche haben.

Am Schlimmsten leiden die Kinder, weil sie nicht genug zu essen bekommen, keine vernünftige Kleidung und Schuhe haben … Das Traurigste ist jedoch, dass viele von ihnen keine Liebe, Unterstützung und Annahme erleben.

Seit einiger Zeit fährt unsere Glaubensschwester Ljuba nun jeden Tag in dieses Viertel, um eine Mahlzeit für diese Kinder zu organisieren und ihnen biblische Geschichten zu erzählen. Im letzten Sommer konnte für diese Kinder bereits mit der Unterstützung von FriedensBote eine christliche Kinderfreizeit durchgeführt werden – dafür sind wir sehr dankbar.

Die ganze Zeit über beteten wir und suchten nach Möglichkeiten, um auch die Eltern mit dem Evangelium erreichen zu können. Als wir dann einigen Familien Lebensmittelpakete brachten, waren wir erschrocken über die Menge der riesigen Kakerlaken und der Bettwanzen, die dort allgegenwärtig waren. Diese Insekten schädigen nicht nur Nahrungsmittelvorräte, sondern können unter Umständen auch Magen-Darm-Infekte, Hepatitis, Ruhr und andere Krankheiten übertragen.

So kam uns der Gedanke, den Familien zu helfen, indem wir diese Schädlinge mit einem Schädlingsbekämpfungsmittel vernichten. Allerdings kostet die Miete oder Erwerb dieses Gerätes und die dazugehörenden Mittel immer wieder etwas.

Doch es lohnt sich!

Wir gehen immer zu zweit in eine Familie und solange einer etwa 30 Minuten lang die Kakerlaken und die Blutsaugenden Bettwanzen vernichtet, spricht der andere mit den Bewohnern dieser Wohnung und mit den Nachbarn. So können wir Kontakte knüpfen, den Menschen Gutes zu tun und berichten, wie Gott unser Leben verändert hat.

Ehrlich gesagt müssen wir zugeben, dass diese Kakerlakenvernichtung eine eklige Angelegenheit ist, die Überwindung kostet. Aber wenn du dann die Kinder siehst, die sich quälen, weil die Bettwanzen sie am ganzen Körper gebissen haben und wenn nach unserem Besuch die Dankbarkeit aus ihren Augen leuchtet, dann begreifst du: ‚Es ist ein segensreicher, praktischer Dienst.‘

Vor allem versteht man das plötzlich, wenn ein ‚Hoffnungsloser Fall‘ vor dir steht, diesem Menschen Tränen über das Gesicht fließen und diese Person sagt: ‚Heute ist Christus in unsere Wohngemeinschaft gekommen, in der nur Kakerlaken leben!‘

Wir beten darum, dass wir hier bald einen Bibelkreis organisieren können, aus dem dann eine neue christliche Gemeinde entsteht.

Liebe Glaubensgeschwister, bitte betet für unseren Dienst, den wir „Spätregen“ nannten. Betet ganz besonders dafür, dass diese Menschen zum Glauben an den Herrn Jesus kommen und dort in diesem heruntergekommenen Viertel die Macht Gottes sichtbar wird, indem dort eine Gemeinde entsteht.“

Liebe Missionsfreunde, wer dieses Projekt unterstützen möchte, kann auf der Überweisung den Vermerk „Spätregen“ machen. ■

Einer der Wohngemeinschaftsblöcke, in dem sozial-schwache Familien leben.

Langsam tauen Kinderherzen auf - sie freuen sich über geschenkte Kinderbibeln.

Einer der Glaubensbrüder der Gemeinde Krasnojarsk während der Schädlingsbekämpfung.

„Von Herz zu Herz“

– ein Lebensmittelpaket, dass Liebe transportiert!

Die Weisen aus dem Morgenland schenkten Jesus einzigartige Geschenke. Womöglich waren es diese Mittel, die Joseph und Maria mit dem Jesus-Kind damals die Flucht nach Ägypten ermöglichten.

Heute ist Jesus Christus bei Seinem Vater im Himmel und benötigt solche Gaben nicht mehr. Aber es gibt hier auf der Erde viele Menschen, die in bitterer Armut und Krankheit hungern und verschmachten. Wir dürfen den Notleidenden helfen, ihnen einen Lichtblick in ihrer Trostlosigkeit zeigen und auf den Weg zu Jesus hinweisen.

Liebe Missionsfreunde, auch in diesem Jahr wollen wir die Gemeinden in den GUS-Ländern beim Packen von Lebensmittelpaketen unterstützen. Diese Pakete mit Grundnahrungsmitteln werden dann kinderreichen Familien, sozial-schwachen Menschen, Witwen und Waisenkindern überreicht. Wenn Sie uns dabei unterstützen möchten, möglichst vielen die Weihnachtsfreude zu bringen, können Sie auf Ihren Überweisungen den Vermerk **„Von Herz zu Herz“** machen.

„Wenn du dem Hungrigen dein Herz darreichst und die verschmachtende Seele sättigst – dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und die Nacht um dich wird wie der helle Tag!“ (Jesaja 58,10)

Bibel- und Missionsfreizeiten 2019 mit Referenten vom Missionswerk FriedensBote

16.02.2019 - 24.02.2019 / Bibel- und Erholungsheim Haus Felsengrund e.V.
Thema: Jesus, der Sohn Gottes – im Johannesevangelium.
Referent: Kornelius Schulz
Anmeldung: Roland Bretschneider, Tel.: 0049 70 53 – 92 66 0 / E-Mail: info@haus-felsen-grund.de
75385 Bad Teinach-Zavelstein, Weltenschwanner Str. 25, **www.haus-felsengrund.de**

31.03.2019 - 07.04.2019 / Missionshaus Alpenblick / Schweiz
Thema: Die Gleichnisse Jesu und ihre Bedeutung heute
Referent: Kornelius Schulz
Anmeldung: Andreas Tauber, Tel.: 0041 71 377 15 85 / E-Mail: info@missionshaus-alpenblick.com
CH-9633 Hemberg, Scherbstr. 12, **www.missionshaus-alpenblick.com**

31.03.2019 - 06.04.2019 / Bibel- und Erholungsheim Haus Felsengrund e.V.
Thema: Das Evangelium der Gnade - Spiegelbild deines Lebens? (Epheserbrief)
Referent: Michael Röhlig
Anmeldung: Roland Bretschneider, Tel.: 0049 70 53 – 92 66 0 / E-Mail: info@haus-felsen-grund.de
75385 Bad Teinach-Zavelstein, Weltenschwanner Str. 25, **www.haus-felsengrund.de**

12.04.2019 - 18.04.2019 / Christl. Freizeitstätte Bibel- und Erholungsheim Hohegrete
Thema: Die Psalmen – Gottes Trost in allen Lebenslagen (ausgewählte Psalmen)
Referent: Alexander Janzen
Anmeldung: Martin Traut, Tel.: 0049 26 82 – 95 28 0 / E-Mail: hohegrete@t-online.de
57589 Pracht, Hohegrete 7-11, **www.haus-hohegrete.de**

16.04.2019 - 23.04.2019 / Erholungsheim Waldesruhe
Thema: Jesus Christus - Der größte Liebesbeweis aller Zeiten (Eine synoptische Betrachtung der Passionswoche)
Referent: Willy Schneider
Anmeldung: Ruthilde Wiener, Tel.: 0 74 45 – 22 76 / E-Mail: Ruthwiener@gmx.de
72178 Waldachtal-Vesperweiler, Auchtertstr. 10, **www.erholungsheim-waldesruhe.de**